

Die Geltenzunft, ein Renaissancebau in Basel

Autor(en): **Eppens, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **15 (1953)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geltenzunft, ein Renaissancebau in Basel

Von HANS EPPENS

Neulich ist am Marktplatze das Haus Nr. 13 sorgfältig wieder instandgestellt worden. Zwar gehen die Meinungen über diese Renovation ziemlich auseinander. Gewisse Fachleute finden den jetzigen, etwas saftig roten Anstrich zu ölig und wünschen sich eher einen Anstrich in mageren Kalk-Emulsionsfarben. Wie dem auch sei, jedenfalls haben diese Auffrischung und die dabei erfolgten Neuvergoldungen den Blick vieler wieder auf das interessante Gebäude gezogen. Und das war schon lange nötig. Denn dieses Bauwerk ist einer der schönsten Zeugen schweizerischer Spätrenaissance. Zwei alten Gebäuden mit ungleicher Fassadenbreite vorgeblendet, muß die ganze Fronteinteilung auf eben diese Ungleichheiten Rücksicht nehmen. Darum ist die vierte Fensterachse rechts in die Länge gezogen, das Erdgeschoß öffnet sich nicht wie die andern drei unter einem regelmäßigen Halbkreis, sondern unter einem Korbbogen, und die Fensteröffnungen sind rechts im zweiten Stocke zu zweien gekuppelt. Das ist aber schließlich nicht das Wesentliche an diesem Gebäude, sondern das Bedeutsame liegt darin, daß sonst fast alle Architekturelemente in strengen Renaissanceformen gehalten sind. Den Erdgeschoßpfeilern sind toskanische Säulen vorgelagert, die ein breites, ununterbrochenes Gesimse tragen. Dieses wiederum trägt über den obgenannten Säulen jonische Pilaster, welche die typischen Voluten dieses Stiles zeigen. Ein nochmaliges, etwas weniger breites Gesimse, in dem rechts die Jahreszahl 1578 versteckt eingemeißelt ist, trägt die Pilaster — also Flachsäulen — des zweiten Stockes, die diesmal von den sehr viel reicheren, palmbblätterartig überquirlenden korinthischen Kapitellen bekrönt werden. Eine Balustrade, früher aus Holz, heute aus Stein, schließt das Ganze gegen das Dach ab, das deshalb nur zum Teile noch sichtbar wird. Konsolen sind im Scheitel der Erdgeschoßbogen eingesetzt; «Gelten», also eigentlich alte Weinkannen, sind in dekorativer Form über dem Portale links in den Bogenwinkeln angebracht. Zwischen den Pilastern des ersten Stockes werden die Fenster, fast wie bei dem in der Nähe stehenden spätgotischen Rathause, in eine Dreierkomposition mit überhöhtem Mittelteil aufgelöst; liegende Voluten bekrönen die Stürze. Etwas anders ist die Aufteilung beim Felde ganz rechts außen. Dort wird eine Viererkuppelung in der Mitte von einem Halbkreis überwölbt. Ein Zierelement, das vorzüglich der nordischen Spätrenaissance zuzuweisen ist, findet sich im zweiten Stocke. Es sind halbkreisförmige Muscheln, welche



Geltenzunft

Zeichnung von Hans Eppens

die zweiteiligen Fenster gegen oben abschließen. Das Ganze bildet mit der feinen senkrechten Gliederung und den strengen Waagrechten eine äußerst straff gehaltene, harmonische und ausgewogene Manifestation neuzeitlichen Stilwillens.

Ein kleines Schmuckgebilde haben wir noch nicht erwähnt: Im Architrav, der sich zwischen dem Erdgeschoß und den Fenstern des ersten Stockes hinzieht, sind zwischen je zwei Balkenköpfe, quasi den verlängerten Säulen, zwei viereckige Reliefs mit Stierschädeln eingefügt. Die Hörner dieser Stierschädel sind mit Bändern umwunden und sind ähnlich denen, die am Spalen- oder Holbeinbrunnen am Eingang zur Schützenmattstraße und am Portal des Schützenhauses von 1561 zu sehen sind. Das könnte einen in der Vermutung bestärken, daß die *Weinleuten-* oder *Geltenzunft*, von dem nämlichen, aus Rheinfeldern zugewanderten Veltin Geßler, dem wahrscheinlichen Schöpfer des vorhin genannten Brunnens, gebaut worden ist. Indessen verfißt eine ältere Schule die Auffassung, daß sowohl das Gebäude am Marktplatze, wie auch der herrliche linke Flügel des Spießhofes nach den weit herum verbreiteten Rissen des Italieners Serlio oder eines Palladioschülers aufgeführt wurden.

In eine ganz andere Richtung weisen uns die Vermutungen, die der verstorbene Dr. Albert Baur zum ersten Male in der «National-Zeitung» vom 4./5. Oktober 1947 und dann wieder im Altstadt-Führer des Basler Heimatschutzes in die Diskussion geworfen hat. Danach wäre der Entwerfer der Geltenzunft und des Renaissance-Flügels des Spießhofes — der allerdings noch mehr gegen den Manierismus eines Baltassare Longhena hindeutet — von keinem geringeren als dem Hugenotten-Architekten Jacques Androuet Ducerceau entworfen. Baur stützt seine These mit dem Hinweise, daß dieser eminent begabte Meister, der mit seinen streng logisch aufgebauten Gebilden seiner Zeit weit vorausseilte, für den Herzog von Nemours das später zerstörte Schloß Verneuil zu bauen hatte. Nach der Bartholomäusnacht (23./24. August 1572) hielt sich dieser Herzog auf seiner Flucht einige Zeit in Basel auf. So ist es nicht unmöglich, daß sich Ducerceau mit in seinem Gefolge befand und hier in unserer Stadt die beiden Risse schuf. Jedenfalls sollen beide später in Genf im Exil gestorben sein.

Ein paar Merkwürdigkeiten der Innenausstattung haben wir noch nicht berührt. Neben einer steinernen Türumrahmung in der noch stehenden alten Giebelmauer zwischen dem ehemaligen größeren und kleineren Gebäude, die die Jahreszahl 1562 trägt, sind es vor allem im Zunftsäle des ersten Stockes die prächtigen Figuren, die an den Hauptpfeilern zwischen den Fenstern an der Wand angebracht sind. Es sind sogenannte Karyatiden, eine weib-

liche Gestalt in klassischer Gewandung und ein bärtiger Mann mit Krug, deren untere Körperhälften in einen gegen unten sich verengenden Pilaster auslaufen. Sie tragen mit ihrem Haupte je ein jonisches Kapitell, das wiederum Hauptbalken der Zunftsaaldecke stützt. Diese Halbmenschen sind für Basel durchaus einzigartig. Aehnliches, barocker sieht man wohl im Basler Historischen Museum hinter der Garderobe und im Hofe am Hause Steinenberg, aber in Schräglage, als Dachstützen. Man muß schon in die alte Papiermühle nach Lausen gehen, um gleiche wie am Marktplatze wiederzufinden.

Die Weinleutezunft muß früher noch viel einladender gewirkt haben, nicht nur wegen des den Zunftbrüdern dargereichten Weines und der mächtigen Pasteten, die an den Zunftessen aufgetischt werden mußten, sondern weil das Erdgeschoß zum großen Teil eine offene Bogenhalle bildete, in der Leben und Treiben, Handel und Wandel für Abwechslung im damals noch nicht so volkreichen Basel sorgten. Man möchte wünschen, daß nicht nur diese Bogenhalle wieder geöffnet würde, sondern daß sich solche um den ganzen Marktplatz durch alle profanen Geschäftshäuser hindurchzögen und daß der ganze Platz dadurch wieder mehr Einheitlichkeit, Anmut und Anziehungskraft bekäme.

Der Basler Heimatschutz im Jahre 1951/52

Im Wesen eines jeden Menschen liegt es, daß Zeiten der lebendigen Aktivität abwechseln mit Jahren in sich gekehrter Beschaulichkeit oder doch der Besinnung auf den Sinn der Arbeit, die man jahraus jahrein leistet. Der Basler Heimatschutz ist keine «offizielle» Organisation, sondern setzt sich ebenfalls aus Menschen zusammen, die, alle an ihrem Ort und auf ihre Art, bemüht sind, für die Ideale des Heimatschutzes zu arbeiten. So wechseln auch im Leben unserer Vereinigung Aktivität und Beschaulichkeit ab, und wir können den lebendigen Rhythmus, der den Menschen und sein Tun kennzeichnet, auch hier feststellen. Dies sagen zu dürfen, ist erfreulich, weil es ja gerade uns, die wir den Ideen des Heimatschutzes verpflichtet sind, darum geht, Menschen zu bleiben und dafür zu sorgen, daß unserer Stadt Basel das erhalten bleibe, was einst und heute ihre Stärke ausgemacht hat: die menschliche Beziehung jedes Einzelnen zu seiner Stadt.

Wir haben vor einem Jahr draußen in Riehen getagt und in jener Gemeinde, wo heute eine eigene Heimatschutzgruppe sich bemüht, das altvertraute Gesicht des Dorfes zu erhalten und so der Dorfgemeinschaft zu dienen, gesehen, wie groß die Möglichkeiten des Heimatschutzes sind, und wie lange wir wandern können, bis wir ihre Grenzen erreichen. Heute haben wir uns im Herzen der Basler Altstadt zusammengefunden, die wir nun einmal in unser Herz geschlossen haben und der wir unsere Treue bewahren — obwohl oder gerade weil sie von Einflüssen bedroht wird, die die lebendige Gemeinschaft aller Bürger bedrohen und scheinbar auch den Sinn des Heimatschutzes in Frage stellen. Einst waren die Zunfthäuser Mittelpunkte der städtischen Demokratie, und wir freuen uns daher, daß wir im Zunfthaus zum Schlüssel sein und uns so auf das Wesen unserer Aufgaben im Dienste des Heimatschutzes besinnen dürfen.